



Abend-

Zeitung.

83.

Freitag, am 6. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Kaiserkrone.

Kind.

Liebe Mutter, Kaiserkrönchen  
Blüht so hold, so schön,  
Sag', woher die vielen Thränen,  
Die darinnen stehn?

Mutter.

Hast Du nicht umhergesehen  
Auf der Blumenau?  
Sieh, in jedem Kelche stehen  
Helle Tropfen Thau!

Kind.

Ja ich sah's, — doch schnell vergingen  
Sie im Sonnenglanz!  
Aber diese Tropfen bleiben  
Immer schön und ganz.

Mutter.

Jene stehen frei, im süßen  
Hellen Sonnenwein,  
Doch kein Strahl darf diese küssen!  
— Muß verschlossen seyn!

Kind.

Stets verschlossen? — liebe Mutter  
Brich die Blume mir!  
Will sie mir das weisse pflegen,  
Freundlich lösen ihr!

Will, was freundlich Du mich lehrtest,  
Denken spät und früh:  
Kronen schützen nicht vor Thränen,  
Doch sie bergen sie.

Agnes Franke.

### Die Grabchrift.

(Fortsetzung.)

Ludolf hatte nur noch ein Jahr zu studiren. Im Spätherbste besuchte er den Pfarrer wieder. Da dieser längst Witwer, seit des Sohnes Entschluß auch kinderlos war, so thaten ihm des milden, theilnehmenden Ludolfs Besuche wohl. Selbst die sanfte, weibliche Pflege entbehrte er nicht, seitdem er das, durch den Tod der Ruhme ganz verwaistete, Köschen Silberg zu sich genommen. Mit Bewunderung lernte Ludolf das schöne Herz dieses Mädchens kennen, und mit innigem Vergnügen unterstützte er sie in ihren Bemühungen, sich geistig auszubilden. Oft ging er mit ihr, als schon die Triften fahl wurden und am klaren Bache die vom Nachtfrost mürben Weidenblätter niedersäufelten, Stundenlang im Freien umher, das allmähliche Einschlummern der Natur betrachtend. Oder sie wandelten zwischen den Gräbern des Friedhofes und blieben bei dem Kreuze stehen, welches das Grab von Köschens Mutter bezeichnete. Mit Innigkeit erinnerte sich hier die Kleine an Ludolfs milde Worte und er versank in ernste Gedanken an Jenseits.

Der Krieg war indessen mit lautem Waffenlärm vorwärts geschritten. Tapferkeit der Angreifenden, muthiger Widerstand der Angegriffenen drohte den Kampf blutig zu machen. Von Albert hatte man oft Nachrichten — selten durch ihn — öfterer durch

Fräulein Helene, mit der er Briefe wechselte. Glück und Gelegenheit waren ihm günstig; bei einem Gefecht, worin er sich ausgezeichnet hatte, war er auf dem Schlachtfelde zum Rittmeister befördert worden. Fräulein Helene meldete dies mit Entzücken von ihrem Bruder Albert an dessen Vater. Ebenso glänzende Bahnen durchflog Thalwald. Indes hemmte der Winter, indem er die Straßen verdarb, Flüsse mit trügerischem Eis bedeckte und Thäler verschneiete, die raschen militairischen Expeditionen, und man mußte sich, unbedeutende Scharmügel abgerechnet, auf gegenseitiges Beobachten einschränken. Unmuthig blickten die Kämpfer zum wolkigen Himmel, ob nicht bald mildere Lüfte und die ersten belebenden Strahlen des Frühlings vergönnt würden, mit neuer Blutgier über einander herzufallen.

Auch der fleißige Ludolf, dem der Winter unter Vorbereitungen auf das Examen schnell genug verstrichen war, hatte mit Verlangen dem Lenz entgegen gesehen. Mit Ungeduld erwartete er jetzt, als nun wirklich Knospen sich schwellten, Lerchen und Schwalben fröhlich zwitscherten, Nachrichten vom Heere. Bei Fräulein Helene wollte er sie einholen, und dann nach dem Pfarrhause hinausgehen und sie damit u. der Kunde von glücklich bestandener öffentlicher Prüfung überraschen. Es kam aber ganz anders. Ein Gerücht von einem durchgeeilten Kurier, der nichts Gutes verkündete, hatten schnell Bestürzung verbreitet. Leider sah man bald die Bestätigung in den Maßregeln der Regierung. Große Aushebungen von Mannschaften wurden angeordnet, in den Städten Hospitäler für die Verwundeten eingerichtet, die bald von allen Seiten in langen Zügen eintrafen. Der eine Flügel des Heeres war umgangen. Nur den hartnäckigsten Anstrengungen hatte es geglückt, die Feinde wieder zurückzuwerfen. Ungeheurer Verlust war die Folge. Der tapfere Thalwald war geblieben. Albert hatte die bösen Nachrichten zurückgebracht und neue Anstrengungen veranlaßt. Sein Empfang bei Helene war furchtbar. Ohnmächtig lag sie in seinen Armen; als er sich Tags darauf beurlaubte, empfahl sie ihm die aufmerksamste Sorge für den Oheim, der ihn unfehlbar an des Neffen Stelle zum Adjutanten nehmen würde. „Schütze dich theuere Haupt, und meine Dankbarkeit soll ohne Grenzen seyn!“ — so rief sie ihm zu und er schwur ihr pünktliche Erfüllung dieses Geheißes.

Er eilte zur Armee zu kommen, die schon wie-

der die Offensive ergriffen hatte. Unterwegs erfuhr er, daß sein General den Major Löwenhelm, auf Befehl des Fürsten, zum Adjutanten genommen habe. Die erste getäuschte Hoffnung! Denn daß Löwenhelm brav und klug sey, machte, nach Alberts Verdünken, sie eben einander gleich. Indes die Gunst des Fürsten hatte entschieden! — Er schnte sich an eines Freundes Brust, seinem Unmuth Luft zu machen, und wählte daher, da kein Umweg war, die Straße, die durch Ludolfs Wohnort ging. Allein der war, rühmlichst bekannt durch seine Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Aufsicht der Hospitäler der Stadt, zur Direction der Feldlazarethe berufen worden, und hatte dem Antrage Folge geleistet.

Alberts Empfang beim General, so wie Löwenhelms herzliche Annäherung, stimmten jenen milder, spornten ihn aber auch zu ungemessenem Ehrgeiz an. Er wollte Löwenhelm zeigen, daß er einen würdigen Nebenbuhler zu jener Auszeichnung gehabt, — dem General, was er an ihm verloren, und brannte vor Begierde, sich recht glänzend auszuzeichnen. Die Gelegenheit fand sich bald. Immer drohendere Wetterwolken zogen sich am Kriegeshimmel zusammen. Eine Schlacht sollte geliefert werden, und aus den ungeheueren Anstalten, die man dazu traf, ließ sich voraus sehen, daß sie entscheidend werden würde. Endlich brach sie los und wüthete Tage lang. Albert that Wunder der Tapferkeit und ward mit einem Schuß durch die Brust zurück gebracht. Die Nachricht vom Siege der Seinigen erquickte ihn hier. Ein Waffenstillstand ward bewilligt, er ging in Unterhandlungen über, die den Truppen ruhige Winterquartiere verschafften und den geängstigten Ländern endlich mit dem wiederkehrenden Lenz die Segnungen des Friedens gewährten. Bald brachen die Heere nach dem Vaterlande auf. Löwenhelm und Albert sollten den vorausgehenden General begleiten. Allein Albert, der nur langsam sich erholte, war genöthigt, in sehr kleinen Tagreisen die Heilquelle zu besuchen, von der ihm Genesung versprochen worden war.

Das sonst so fröhlich gefeierte Osterfest war nun zweimal still und ernst in dem Pfarrhause vorüber gegangen, und auch der Sommer schien diesen ernstesten Charakter beizubehalten. Der Trauerfall in der Familie Thalwald hielt die noch immer sehr angegriffene Helene in der Stadt zurück, so stand das Schloß verödet. Der alte Pfarrer war kränk-

lich geworden und Röschen weinte heimliche Thränen um Ludolf, der der Gefahr, ein Opfer seines Eifers zu werden, so nahe stand.

Der Himmel hatte diesen indes erhalten. Ludolf meldete es selbst Alberts Vater, dann aber eilte er nach dem Badeorte, wo er den Jugendfreund leidend wußte. Mit inniger Dankbarkeit empfing ihn dieser und das alte Verhältniß lebte wieder auf. An des Kranken Genesung verzweifelte Ludolf nicht, aber desto mehr machte ihm sein Gemüthszustand bange. Im traulichen Gespräch entdeckte er, daß Albert nur durch die Hoffnung auf Helenens Hand noch mit dem Leben zusammenhing. Ihr Stillschweigen, das er anfangs mit ihrem Schmerz, dann mit der Freude, den Oheim wieder zu sehen, sich erklärte, fing an, ihn zu beängstigen. Er hatte Ludolf Helenens Briefe gezeigt; überall fand dieser zärtliche Sorge für Thälwald und den General, glühende Schwärmerei für die Sache des Vaterlandes, herzliche Freundschaft für Albert — mehr konnte er mit dem besten Willen nicht herauslesen. Ihm graute, wenn Albert diese Entdeckung machen würde. Das Schicksal übernahm das schwierige Geschäft. Als Ludolf einst von einer kurzen Ausflucht zurück kam, fand er Alberten, einen offenen Brief in der Hand, in fürchterlicher Bewegung. — Lieb! rief ihm der Kranke mit zorniger Stimme entgegen: und dann sage, wofür ich gelebt habe! — Zitternd nahm Ludolf den Brief. Er war vom General, der Alberten seine Beförderung zum Obersten und Ritter des Militairordens, zugleich aber auch die Verbindung meldete, die sich zwischen Helenen und Löwenhelm angeknüpft habe. Ludolf konnte vor Bestürzung nicht sprechen. — Unseliger Ehrgeiz! rief Albert schmerzlich aus: der mich aus dem Schooß des Friedens riß, schwindelnde Hoffnungen in mir aufregte und treulos deren keine erfüllte! — Er wollte seinen Verband wegreißen. Mit Mühe hielt ihn Ludolf zurück, seine Aufmerksamkeit auf den trauernden Vater lenkend. Da bat er dringend, Ludolf möchte zu Helenen eilen, ihr seinen Zustand melden, ihr sagen, daß er mit dem Gedanken an sie sterben werde. Das aber befahl er dem Freunde mit der größten Sorgfalt an, zu erforschen, ob ihn Helene nie wirklich geliebt habe? Könne er sie nicht besitzen, so sey dies Bewußtseyn allein vermögend, ihn an's Leben zu fesseln.

(Der Beschluß folgt.)

### Die Walpurgis-Liebe der Lausitzer.

In dem sogenannten Graswinkel (falsch Krefswinkel genannt) zu Camenz, befand sich die sogenannte St. Wandelburgskapelle (von der Wortverstümmelung St. Walpurgis). Sie wurde in den ältesten Zeiten, ungefähr im 12ten Jahrhundert, (nicht lange nach der St. Jakobskapelle auf dem Steinwege vor dem Bauzner Thore, ebendasselbst) von einer Wandin, welche sich Walpurgis Vandalica nannte, gestiftet. Von ihr schrieb sich die Achtung und Vorliebe der Oberlausitzer Wenden für den Namen Walpurgis her, womit selbige in der Taufe gemeiniglich ihre ältesten Töchter belegten.

M. Johann Gottfried Lessing, Archidiaconus in Camenz, behauptet aber (gestützt auf das Buch, betitelt: Sammlung von Alten und Neuen, 1721. S. 537) in seiner zweihundertjährigen Gedächtnisschrift der ersten evangelischen Predigten 10. Camenz, 1727, S. 13, §. 17, daß, wie aus der Historia Ordinis Cisterciensis, welche sich handschriftlich auf der Pauliner-Bibliothek in Leipzig befindet, erhellt, eine Wandelburgis, Einsiedlerin vom Cisterzienser-Orden, beim Dorfe Heinrichsdorf gelebt und viele Wunderwerke an Kranken und Hülfbedürftigen verrichtet, d. i. verdollmetscht: sie geheilet habe. Nach ihrem Tode sey der obere Theil des Körpers, ihrem im Leben oft geäußerten Wunsche gemäß, nach Kloster Zelle gebracht, die übrigen Theile aber da, wo sie gestorben, begraben worden. Aus enthält das hierher gehörige Document über die, dieser Heiligen gewidmeten Kapelle deutlich den Namen Wandelburgis. Da aber ein Heinrichsdorf nicht existirt, in der Nähe des bei Camenz gelegenen Dorfe Hennersdorf aber sich der heilige Berg befindet; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Heinrichsdorf, Hennersdorf — durch eine kleine Buchstaben-Veränderung — und der heilige Berg der Aufenthalt dieser Wandelburgis gewesen sey.

Heinrich Treuholt.

### Mit einem Schnegglöckchen.

Perne vom Blümchen, dem selbst im Schnee die  
Blüthen nicht welken,  
Das mit bescheidenem Grün glänzende Weiße  
Grün vereint;  
Unzertrennlich bewahrt's der Hoffnung und Un-  
schuld Symbole,  
Und so trozt es dem Frost, trozt dem eingen Nord!  
Chr. Feldmann.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Hamburg, im März 1821.

Der Barmbecker Aristoxenus erblickt aus seiner Arche noch immer nichts als Schnee und Eis; schon mehrmals hat er seine Brieftaube abschicken wollen, um ein Blättchen als Lebenszeichen seiner Freundin Vespertina zu erhalten, allein er besorgte wirklich in seiner Abgeschiedenheit, wo man denn freilich immer ängstlicher ist, als im großen Menschengewühle, nichts Interessantes über das liebe Hamburg melden zu können, und zog daher ein bedeutungsvolles Schweigen nach den Regeln der Lebensklugheit dem nichtsagenden Correspondenzeln vor. Vieles kann er auch diesmal nicht versprechen, aber doch viel.

Das Schauspiel in Hamburg ist in diesem Winter für die Geschichte der Kunst wenig erheblich gewesen. Das Theater in der Steinstraße ist, seitdem der Kopenhagner Herr Professor Kruse aus Mangel weniger an geistigen, als an pekuniären Mitteln seine aufrichtende Hand davon abziehen müssen, wieder in die niedrigste Sphäre hinabgesunken. Das Stadttheater ist mit seinen Vorzügen und Mängeln dem Auslande oft geschildert worden. In diesem Winter hat es außer den Kinderballeten auch zu den Darstellungen der Ihnen bekannten Familie Kobler seine Zuflucht genommen, um das unläte und flüchtige Publikum durch Sinnentzettel zu fesseln, da es hier, wie überall, im Großen diese Fessel jeder ändern vorzieht. Besonders bemerkenswerth Neues ist außer dem öffentlichen Geheimnis, einem Ragout aus der Küche des Hrn. Vembert von Calderon und Gozzi, und den Schauspielern, einem französ. Originallustspiele von Delavigne, nach der deutschen Bearbeitung, die in Wien gemacht und von unserem fleißigen Lebrun verbessert ist, nichts in der langen Zeit über die Bühne gegangen. Das treffliche Spiel hat beide Stücke Kennern u. Nichtkennern empfohlen; sie ziehen ein zahlreiches Publikum an, besonders wenn ein Kinderballet oder eine sinnliche Pantomime zum Nachtsch gegeben wird. Das Schauspielersonnale ist unverändert geblieben, drohende Verluste abgewandt. Dem. Braun verläßt uns; wir sind freilich dadurch bald um eine erste Sängerin ärmer, nach der vortrefflichen bestehenden Einrichtung fehlt uns indes darum doch keine erste Sängerin. Der erste Tenorist, Hr. Klengel, findet den Beifall, den er verdient; daß sich die Zahl seiner Gönner hier sehr vermehrt hat, bewies sein Benefizconcert, beinahe das am zahlreichsten besuchte dieses Winters. Kuhlau's Räuberoper ist wieder auf das Repertoire gesetzt worden; schon die Dehlenschlägersche Dichtung dieser Oper müßte, sollte man denken, die Verbreitung derselben befördern, und doch ist, unbegreiflicher Weise, Hamburg noch immer die einzige deutsche Stadt, wo sie gegeben worden ist.

Viel mehr läßt sich über das hiesige Theater nicht sagen; desto fruchtbarer ist die hiesige Theaterkritik. Aristoxenus hat schon gemeldet, daß der Maskepei der Originalien T—a herausgeschieden, und —a nur zurückgeblieben ist. Der würdige Herr Prof. Zimmermann hat jetzt zur Freude seiner Verehrer, seit einigen Wochen seine dramaturgischen Bemerkungen einem eigends für sie bestimmten Zeitblatte gewidmet. Wir haben in ihm einen Lessingius redivivus unter dem Titel: Dramaturgische Blätter, denen nur eins zu wünschen ist, daß sie das allgemein Bekannte über dramatische Kunst veranlaßt werden möchten zu übergehen, und dadurch

ein Publikum von Kennern allein anzuziehen und zu bilden. Der Umfang dieser Blätter ist nur für den Anfang, wie es scheint, auf die hamburgische und deutsche Bühne beschränkt. Dem Vernehmen nach sollen sie späterhin sich auch auf das Theaterwesen anderer Völker ausbreiten.

Je weniger Wichtiges über Hamburgs Theater sich sagen läßt, desto mehr und zugleich sehr Erseuliches giebt es über den Zustand seiner Musik zu berichten. Der Aufmerksamkeit des Beobachters kann die große Veränderung, welche in Hamburg in der jüngsten Zeit mit der Musik vorgegangen ist, unmöglich verborgen geblieben seyn. Die galanten, sogenannten Vokal- und Instrumental-Concerte, welche in den neuesten Zeiten nichts weiter als Ausstellungen von musikalischen Paraden für Solosänger und Spieler geworden waren, haben so sehr die Gunst des Publikums verloren, daß es fast keinem fremden Künstler, ja selten auch dem einheimischen, aller Empfehlung oder Bekanntschaft ungeachtet, gelingt, ein zahlreiches Auditorium zu versammeln. Daraus mag es sich auch erklären, warum Hamburg in diesem Spätwinter von gar keinem erheblichen auswärtigen Tonkünstler besucht worden ist. Die Hauptschuld liegt unstreitig an der täglich mehr herabsinkenden Instrumentalmusik, wenn von Symphonien und eingreifender Concertbegleitung die Rede ist; es scheinen die Schwierigkeiten, welche ein Concertgeber zu einer nur einigermaßen vollendeten Ausführung der Art, zu überwinden hat, fast unbefieglich zu seyn. Selbst den sorgfältigern Versuchen in dieser Gattung fehlt der Schwung, der den Koloss von Ripienisten, wie E. M. v. Weber und ähnliche höhere Geister es vermögen, zusammenzuhalten und emporzuheben im Stande ist.

Ausgebreitet und vielfach sind dagegen die Fortschritte der Kirchenmusik in neuester Zeit gewesen. Sie hat in Hamburg Erscheinungen unter und durch Dilettanten eben so sehr wie Künstler bewirkt, welche den besten im übrigen Deutschlande an die Seite gestellt zu werden verdienen, und es liegt wahrlich nicht an ihrer Vorzüglichkeit, wenn in der musikalischen Zeitung von ihnen, ungeachtet sie in der musikalischen Geschichte Hamburgs Epoche machen, noch nicht die Rede gewesen ist. Vorzüglich ist der Chorgesang, und zwar zunächst von Dilettanten, auf eine Weise ausgebildet worden, daß man dreißig behaupten kann, Hamburg hat einen so geübten und sichern Chorverein selbst zu Matthejon's, Lalemann's und Karl Philipp Emanuel Bach's Zeiten nicht besessen. Es verbietet die zu ehrende Bescheidenheit bloßer Kunstliebhaber und Liebhaberinnen, die sich aus reiner Liebe und nicht um eitlem Ehre oder schnodem Gewinns willen in ihren müßigen Stunden mit der Musik so ernstlich beschäftigen, Namen zu nennen. Nur sei es erlaubt, diejenigen Musiker dem Auslande vorzuführen, welche sich mit rastlosem Eifer, mit loblichem Sinne für die edleren musikalischen Compositionen und selbst mit uneigennütziger Aufopferung von Zeit, Kräften und Geduld, auch zum Theil mit vorzüglichen Kenntnissen, an die Spitze mehrerer, in Hamburg bestehender Gesangsvereine gestellt haben. Sie sind Elasing, Lütse Reichard, J. J. Behrens und Grund. Leider erlaubt es zunehmende Alterschwäche unserem unterrichteten Musikdirector und Cantor Sawenke nicht mehr, mit gewohnter Aufrichtigkeit einen solchen Verein zu bilden.

(Der Bericht folgt.)